

Predigt 28. So. i. Jahreskreis C 2025    Hoher Dom, 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

„Cuculus canorus“ ist der lateinische Name für einen Vogel, den wir leicht – auch als Nichtlateiner und Nichtbiologen – als den „Kuckuck“ identifizieren. Sein charakteristischer Ruf hat ihm diesen seltsamen Namen verpasst. Und wenn gleich die meisten von uns nie einen lebhaften Kuckuck gesehen oder gehört haben: wir kennen ihn. „Kuckuck ruft aus dem Wald“ - zumindest die Älteren haben das Kinderlied von Hoffmann von Fallersleben im Ohr.

Dieser Vogel war schon einmal das „Tier des Jahres“ in Deutschland. Denn der Bestand des Kuckucks in Europa ist gefährdet. Er verdient also besondere Aufmerksamkeit und Schutz.

Ich stelle mir die Verwunderung vor, die sich breit gemacht hat, als die Bachstelzen, der Zaunkönig, oder der Rohrsänger diese Nachricht erreicht hat. Wahrscheinlich waren diese Vögel geradezu entsetzt. Denn der ein oder andere wird sich voller Trauer an ein grausames Drama erinnern, das sich in seinem Nest abgespielt hat.

Plötzlich war da nämlich ein zusätzliches Ei im Gelege, ganz ähnlich den eigenen.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Und daraus kam ein Ungetüm von Küken, das alle kleinen rechtmäßigen Bewohner des Nestes sehr schnell hinausgeworfen und so zu Tode gebracht hat.

Durch diese ebenso geschickte wie grausame Methode ist der Kuckuck zu seinem schlechten Ruf gekommen. Die Redensart lautet: Undankbar wie ein Kuckuck sein. Schlimmer geht's nicht.

Das kenne ich, werden viele sagen. Undank ist der Welt Lohn. Jeder von uns hier könnte jetzt aus dem Stegreif eine Geschichte zum Thema „Undank“ beisteuern.

Außer, dass ich selber natürlich auch davon betroffen bin, dass Menschen von mir nehmen und ich nichts zurückbekomme – nichts Materielles erwarte ich natürlich! - fällt mir das oft bei alten Menschen auf.

Ich kenne viele, bei denen ich denke: Wo sind jetzt all die, denen sie in jungen Jahren Gutes getan haben? Deren Dank jetzt in einer gewissen Treue und Aufmerksamkeit, in einem gelegentlichen Besuch, ein wenig Zeit und Zuwendung bestehen könnte? Alles vergessen. Undank ist der Welt Lohn.

Was Jesus mit den Aussätzigen tut ist nicht weniger als dies: Er schenkt ihnen das Leben in Gesellschaft zurück, er gliedert sie wieder in die Gemeinschaft der Lebenden ein. Er schenkt ihnen ein zweites, neues Leben. Mehr kann man nicht tun für einen Menschen als das: dass er sich wieder als Mensch fühlen darf, geachtet und akzeptiert. Einer von Zehn dankt es ihm – eine schlechte Quote.

Jesus steckt das nicht so leicht weg. „Wo sind die übrigen neun?“ Aus dieser Frage spricht Enttäuschung. Und ausgerechnet der Fremde, der Andersgläubige, der Abtrünnige aus Samarien kommt zurück. Das kennen wir. War nicht in einer anderen Geschichte auch der Samariter der Einzige, der barmherzig war? Hier ist er der Einzige, der sich menschlich verhält und dankbar ist.

Man kann die anderen entschuldigen. Zu groß war die Freude. Zu groß die Sehnsucht, endlich zurückzukehren in die Heimat. Zu groß das Verlangen, endlich wieder andere Menschen in den Arm nehmen zu können, leidenschaftlich zu lieben und geliebt zu werden. Isolation kann schrecklich kalt sein. Endlich kommt die Wärme zurück in das Leben.

So war es vielleicht. Nicht instinktiv und von der Natur vorgeprogrammiert wie beim Kuckuck.

Sondern aus dem Überwältigtsein und der übergroßen Freude wird hier Undankbarkeit geboren.

Aber die Geschichte ist nicht nur ein Lehrstück zum Thema „gute Kinderstube“. Es geht um mehr und da wird sie richtig spannend. Es geht um Glauben. Er lobte Gott und warf sich vor Jesus auf den Boden. Das ist mehr als „Dankbarkeit“. Das ist Konversion, Umkehr, Glaubensbekenntnis. Warum nur einer von zehn?

Glauben zu können ist ein Geschenk der Gnade Gottes. Glauben kann man nicht, weil man es nur will. Glauben kann man nicht anpredigen. Glaube kommt nicht durch Diskussion und gute Argumente. Das alles macht den Glauben sicherer und stärker. Aber die innere Zustimmung des Herzens, das Bekenntnis „Ja, ich glaube Dir!“ - all das ist Gottes Geschenk. Nicht als ein in die Herzen geschicktes Geschenkpaket, das der eine Mensch bekommt und der andere nicht. Sondern als eine Möglichkeit, die jeder hat, aber nicht jeder in Anspruch nimmt.

Die Möglichkeit ist, hinter der Heilung das Heil zu sehen. Die Möglichkeit ist, auf das zu setzen, was nicht sichtbar ist. Die Möglichkeit ist, auf den zu setzen, der der Grund von allem ist und uns in allem und durch alles anspricht. Wenn man den Mut und das Vertrauen hat, hinzuhören.

Das eigentliche Wunder fand also genau ein Mal statt. Und es war das größere Wunder. Wir staunen über die Heilung von einer Krankheit. Fast möchte man Jesus sagen hören: „Was ist daran so erstaunlich? Das andere, Menschen zum Glauben zu bringen, ist viel schwieriger. Meine Quote war an diesem Tag nur einer von zehn!“

Daran sollten wir denken, wenn wir wieder einmal klagen, dass nach der Erstkommunion, der Firmung und vielen anderen Anlässen so viele fortbleiben. Vielleicht kommen gerade die zurück, von denen keiner es erwartet hätte – wie der Mann aus Samarien.

In meinem Regal liegt ein „Dankbarkeitsbeweiser“. Das ist eine Tafel Schokolade, die in großen Buchstaben diesen Namen trägt, und mit der Menschen mir Danke gesagt haben.

Dankbarkeit macht das Leben süß und im Unterschied zu Schokolade ist sie in großen Mengen jeden Tag zuträglich. Und wenn wir jetzt einmal alle Dankbarkeitsbeweiser zusammenlegen würden, die sich in unserem Leben finden – die wir bekommen und selber weitergegeben haben – dann sollte in der Summe dabei herauskommen: Dank sei Gott!